

Zur Erklärung der Tafeln

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Zürcher Taschenbuch**

Band (Jahr): **27 (1904)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bur Erklärung der Tafeln.¹⁾

Übermals ist ein Denkmal des mittelalterlichen Zürichs verschwunden. Im Laufe des verflossenen Sommers sind die Kirche und die übrigen Bauten des ehemaligen Dominikanerinnenklosters am Detenbach gefallen. Der einzige Theil, der jetzt noch steht, ist das Gasthaus, aus welchem das Schweizerische Landesmuseum das spätgothische Täferwerk zweier Zimmer bewahrt.

Die Ansicht auf Tafel I stellt den Chor zur Zeit des Abbruches im Monat Juni vor. Den kühn gespannten Bogen schließt zu ebener Erde die Hinterwand des Lettners ab, eines ehemaligen Querganges, der den Nonnenchor von der Sainenkirche trennte und gegen die letztere mit einer Bogenreihe offen stand. Nur die Rückwand war stehen geblieben, nachdem vermuthlich schon um die Mitte des 17. Jahrhunderts die übrigen Theile des Lettners beseitigt worden waren. Damals ist das Schiff zum Gottesdienste für die Waisenfinder eingerichtet worden, und seinen mittelalterlichen Charakter büßte es vollends ein, als 1776 eine neue Südfront errichtet wurde. Ziemlich in seinem alten Bestande, wenn freilich schon längst der Fenstermaaßwerke und seit 1875 auch der Osthälfte beraubt, war ein Theil des Chores verblieben (vgl. den Grundriß und Ansichten des früheren Bestandes im „Zürcher Taschenbuch“ 1889 S. 216,

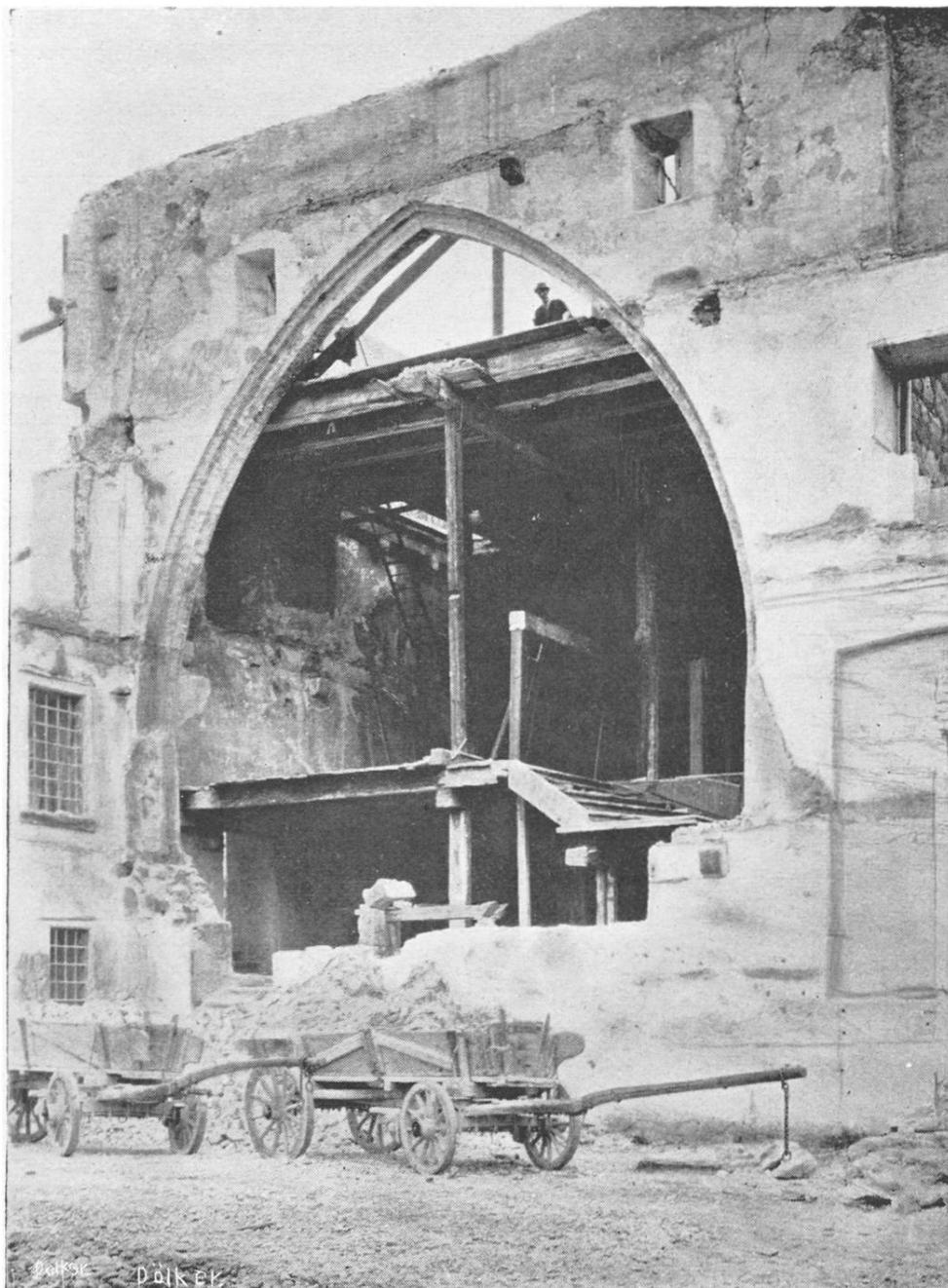
¹⁾ Nach gütigst mitgetheilten Aufnahmen des Herrn Architekten Arnold von Arx in Zürich.

233 und Tafel). Er muß zwischen 1285, der Verlegung des Klosters in die Stadt, und 1317 erbaut worden sein, in welchem letzterem Jahre der Hochaltar geweiht worden ist. Einfach und dürftig, der Strenge des Ordens gemäß, waren die Form der Anlage und die Ausstattung des Innern beschaffen, dessen einziger Schmuck aus einem weiß und schwarz gemalten Frieße unter der Holzdecke und der Umrahmung der Schalltöpfe mit rothen und blauen Sternen bestand. Erst zu Anfang des 16. Jahrhunderts sind reichere Zierden, schwungvolle Ornamente und die großen Apostelfiguren an Stelle dieser Decorationen getreten.

Nicht lange vorher, in den siebziger und achtziger Jahren des 15. Jahrhunderts, hatten die Nonnen einen neuen Kreuzgang erbauen lassen. Er war einer der größten in der Schweiz, auf jeder Seite 116 Fuß lang, aber gleichfalls, von zierlichen Thürbekrönungen abgesehen, deren eine sich heute in der untern Kapelle des Landesmuseums befindet, bescheiden geschmückt. Die Ansicht auf Tafel II läßt die einzigen Ueberbleibsel erkennen, einige Bogenstellungen, die zu dem Ostflügel gehörten. Diese leeren und einfach profilierten Spitzbögen waren, abweichend von dem System unserer Kreuzgänge, auf einen sehr niedrigen Sockel gestellt, und die so fast in ganzer Höhe gegen den Kreuzgarten geöffneten Corridore mit Dielen bedeckt, von denen einige flachgeschnittene Frieße sich ebenfalls erhalten hatten. Wie sparsam die darüber befindlichen Zellen beleuchtet waren, zeigte die einzig noch übrig gebliebene Doppelgruppe zweier ganz schmaler Spitzbogenfenster an.

J. N. N.

Tafel I.



Tafel II.

